

## Okuli 24.3. 2019 über Jeremia 20, 7-11 / EG 254

### In seiner Spur bleiben

Jeremia lebt in schwieriger Zeit; wer von den Propheten hätte wohl jemals in goldenen Zeiten gelebt. Zumal, wer entscheidet, wenn man tiefer schauen soll, typisch prophetischer Auftrag hinter die Kulissen und Maskierungen zu sehen, was eine sog. „Goldene Zeit“ ist. Damit sind wir schon mittendrin. Denn die einen sagten in seiner Zeit genau dies und Jeremia öffnet sie auf bittere Art und Weise nach: „Frieden, Frieden – und ist doch keine Frieden“ Jeremia ist ein Nestbeschmutzer, gegen seine eigenen Berufskollegen, allen voran Hananja, muss er predigen.

Propheten sind Seismographen. Das Rieseln in der Mauer, die feinen Risse, die lange vor dem Zusammenbruch schon da sind. Feine Erschütterungen, leises Beben von ferne schon – Gott lässt es sie vernehmen. Falsche Sicherheiten „Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel“ - sollen schützen, aber auch Rausch und Ablenkung. Die, die auf Gott hören, lassen sich nicht betören. Das Reich Asur geht gerade unter, das schmale Handtuch Israel, Viehhändler, Ackerbauern, darf mal etwas aufatmen, „wir sind in Sicherheit“, denn Israel befindet sich mit König Josia, wie lange nicht mehr nach König David, in einem kleinen Glück.

Jeremia hat alle gegen sich. Das Volk, dem er schallplattenartig versäumte Buße ansagt, die Oberen sowieso, seine eigene Prophetengilde, und Gott selbst. Hier haben wir es mit einem sehr persönlichen Abschnitt zu tun, die die Konfessionen, die Bekenntnisse heißen. „Du hast mir Gewalt angetan, du hast mich gezwungen, die liebstest mir keine Chance, du warst mir zu stark, deine Überlegenheit, ich will das nicht, aber du...“

Wie kommt es, dass ein Mensch alle gegen sich hat? Nun geht es aber überhaupt nicht um die Geschichte eines neurotischen Menschen, der völlig selbstbezogen alle vor den Kopf stößt und beleidigt, um seiner eigenen Sache willen, und sich ständig selbst zum Opfer macht. Manch einer ist wohl gefährdet, seine eigene Neurose für eine Wirkung des Heiligen Geistes zu halten. Die falschen Propheten sind ja sowieso immer nur die anderen.

Anders Jeremia! Jeremia redet klar und deutlich im Auftrag seines Herrn. „Ich wollte das alles nicht, aber du warst mir zu stark“ Jeremia muss das Wort Gottes in sich hineinfressen, er kann dem Auftrag nicht entfliehen. Er leidet an Gott, seinem Auftrag kann er nicht entfliehen.

Eine klitzekleine Liedzeile aus einem meiner liebsten Lieder von Nikolaus Zinzendorf kann uns den Weg weisen: „Und unsre Lasten schieben, die Christi sein...“ EG 254,3 Zudem zeigt uns ein Gedanke aus Matthäus 5 in den Seligpreisungen (!) die Richtung für unser Verstehen: „Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind...“ Mt.5, 12 Ist Jeremia womöglich all so selig?

Allein gegen alle? Ja, ihr Lieben, das kann in unserem Leben wohl geschehen. Allein, ohne Hilfe, verlassen. Jeremia klagt überdies: „Meine Freunde erschrecken, sie wollen nichts mehr mit mir zu tun haben, sie distanzieren sich.“ Mehr noch, denn andere sagen: „Verklagt ihn, wir wollen ihm eine Falle stellen“ Im Konflikt, bis heute, allein im Konflikt, trennt sich die Spreu vom Weizen. Nicht schön, aber gut so!

Aber noch einmal: Es geht um einen Auftrag von Gott her. Wehe uns, wir suchten selbstsüchtig solchen Streit, weil wir uns selbst profilieren wollen oder weil wir Sündenböcke brauchten. Nicht jeder kirchliche Zank, jedes fromme oder unfromme Religionsgetue, jeder Rechthaberei und vor allem Enge – alle wollen immer nur in Watte gepackt werden – können und dürfen wir in unserem Kirchenmief auf Gottes Seite verrechnen und obendrein noch behaupten, wir würden mit manchem Konflikt seine Sache betreiben. Da hilft wohl nur das 2. Gebot zu erinnern!

Liebe Gemeinde, es kommt darauf an, dass wir sehen sollen: Christusbefolgung ist, solange sie im Schatten seines Kreuzes geschieht, nie ein Triumphzug. Er, der so hochsensibel war und sich nie für einen Kämpfer hielt, wurde von Gott genau zu solch einem gemacht. Letztlich erkennen wir deutlich den Weg Jesu Christi. Die Fragen an ihn und über ihn verwundern ja nicht wirklich: „Bist

du etwas ein Prophet, oder der Elia, oder...?“ Der leidende Gottesbote, der leidende Gottesknecht, nimmt, indem er Gott gehorsam wird, stellvertretend den Weg an. Verraten und verkauft. So wollte es Christus. Dass der er das alles erleidet ist nicht sein persönliches Pech, sondern hängt mit seiner Sendung zusammen: „Musste nicht Christus das alles leiden?“ Unter den Christus voraus lebenden Boten können wir viele Kennzeichen solcher nachfolgenden Ereignisse wiedererkennen. Der Menschensohn muss, sie ahnen nicht, wie richtig und notwendig es ist, in die Hände der Sünder überantwortet werden. Das trennt Jesus von Jeremia. Bei allen, auch persönlichen und individuellen Unterschieden, wir können, wiewohl wir es oft wie Petrus versuchen, nicht anders Jüngerinnen und Jünger unseres Herrn sein und dafür tauglich werden, als unter Kreuzesbedingungen. Wir leben in seiner Spur, dann ist es richtig. Mit Konfliktscheuheit hat das aber überhaupt nichts zu tun. Mehr noch: Weh uns, wir provozierten selbstsüchtig und eigenmächtig, vielleicht um jemanden fertig zumachen, solchen Streit und bösen Graben. Aber wieder: Weh uns, wir fliehen und nehmen den Auftrag nicht an, aus falsch verstandener Harmoniesucht und Leisetreterei!

In seiner Spur bleiben! So könnten wir zusammen fassen. In der Spur des angefeindeten, bedrängten, leidenden Christus gehen. Dabei ist nicht gemeint, was einmal etwas verwaschen übersetzt ist: „*Ahmt* Gott nach als geliebte Kinder...“ Eph. 5 ( Epistel! ) Keine Imitation bitte. Aber wo mit Gott ernst gemacht wird, da können wir nicht bleiben, wie wir sind. Was wir sind, wer wir sind und was wir können, wird uns je und je wieder zuwachsen, aber wir können es weder im Voraus noch in Selbstgerechtigkeit wissen, was wir schaffen können.

Nun am Ende ganz zu uns! Wir könnten noch lange über Schnittmengen zwischen Jesus und Jeremia verhandeln. Festzuhalten gilt: Der gekreuzigte Gott ist nicht zum Schein diesen Weg gegangen, hat zur Chefsache erklärt, was kein Mensch kann: Wie Frieden wird. Der Gekreuzigte und Auferstandene will nicht von uns gewählt werden, nicht in der Taufe und nicht in der Konfirmation. Gott ist nicht einer von uns, sondern wir sind die Seinen. Und wer, wie Petrus auf dem Burghof am wärmenden Feuer, sich dazu stellt, wird etwas abbekommen: „Du gehörst auch zu ihm.“ Wer immer nur Glück will, will Gott nicht. Da ist Schluss mit Wellness- Theologie und Labern. Nachfolge heißt demnach: Was du kannst, wozu du gebraucht wirst, das entscheidest nicht du alleine. Je mehr Christus in mir Raum gewinnt, desto mehr finde ich auch zu mir selbst. Keine Angst. Wer sagt schon von sich, er sei ein Kämpfer. Aber so viele, die ihr Kreuz auf sich nahmen und eben nicht geschwiegen haben, wo das Unrecht ist, wo fleißig weiter gekreuzigt, verurteilt, hintergangen wird mit Intrigen und geheuchelter Sachlichkeit, sind mir selbst zu Vorbildern für diesen Glaubenskampf geworden.

Einen Namen möchte ich persönlich ganz ausdrücklich nennen. Es ist **Klaus Peter Hertzsch**, der ehemalige Jenenser Professor für Praktische Theologie. Vertraut den neuen Wegen EG 395 haben wir von ihm schon oft gesungen. Er war ein kleines unscheinbares Männlein, hat nie akademisches Aufhebens um sich gemacht; was er aussprach hatte aber immer Kern und Gewicht. In seinem Buch: „Sagt meinen Kinder, dass sie weiterziehen“ ist sein Weg bis zu seinem von anderen inszenierten Scheitern geschildert; Hochschulpolitik kann ebenso widerwärtig und abstoßend sein wie das Verhalten von Glaubensgeschwistern in einer Struktur-Reform.

So können wir mit dem, wo alle „Misserfolg“ rufen und „Niederlage“ schreien, wo alle sagen und abdrucken: „Er ist gescheitert“, etwas weiter blicken. Doch, der Gerechte muss viel leiden ( Ps.34 ). So viele Kreuzwege heute immer weiter. **Eltern, die ihr Kind nach einer PID nicht abtreiben lassen** wollen und ein behindertes Kind haben werden. Die ganze Welt schlägt nach der Geburt mit Worten um sich: „Hätte man da nichts machen können, nun habt ihr das für immer am Hals“ Wie viel Ostern, wie viel Hoffnung, wie viel Menschlichkeit ist in unserer Welt gekommen, weil Menschen völlig unspektakulär ihren Weg mit Jesus Christus treu gegangen sind!

Oder **ein Konfirmand**, der mir voller Traurigkeit davon erzählt, seine Paten hätten sich nie gekümmert, nie nach ihm gefragt und jetzt wollten sie alle beide auch nicht zur Konfirmation kommen. „Aber ich lasse mich davon nicht abhalten“, sagte er zum Schluss. Amen.